Nekr
A
33

Zum Andenken an

ADOLF AESCHBACH-WÄLLI

1907 – 1970

6

Nekr A 33

G E D E N K F E I E R

anlässlich der Bestattung von

Adolf Aeschbach-Wälli

Freitag, den 19. Juni 1970
im Krematorium Nordheim in Zürich

G 80, 0460
Wilh. Frei
Kilchberg

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

ORGEL-EINGANGSSPIEL

Fantasie in c-moll
von Johann Sebastian Bach

vorgetragen von
Organist Willy Hardmeyer

EINGANGSWORTE

von Pfarrer Armin Sigrist

"Dazu ist Christus gestorben und auferstanden und wieder lebendig geworden, damit er über Tote und Lebendige der Herr sei."

A m e n

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, aus dieser Zeit in die Ewigkeit abzurufen

Adolf Oskar Aeschbach

Kaufmann, von Burg im Kanton Aargau, Gatte der Martha geb. Wälli, wohnhaft gewesen Keltenstrasse 7, Zollikerberg, verstorben im Alter von 62 Jahren, 7 Monaten und 11 Tagen.

Wir wollen bedenken, dass wir Menschen sterben. Wir wollen unterwegs sein als Menschen, die wissen um diese Grenze und die dennoch aufrecht und getrost bleiben. Wir wollen den guten Kampf des Glaubens kämpfen und getreu sein bis in den Tod.

Wer Adolf Oskar Aeschbach irgend etwas zu verdanken hat, der tue es in aller Stille jetzt. -

Wer Adolf Oskar Aeschbach irgend etwas zu vergeben hat, der tue es in aller Stille jetzt. -

G E B E T

Herr Jesus Christus, du Ueberwinder des Todes! Nimm alle Furcht und allen Trübsinn von uns. Du bist da, was können die Mächte der Finsternis uns noch tun? Du führst uns, wer könnte uns aus deinen Händen reissen? Du lebst, du bist der Erste und der Letzte und der Lebendige. Diesseits und jenseits des Todes bist du. Du bleibst, wenn alles vergeht. Die dir nachfolgen, sind nie allein. In dir überwinden wir diese Welt und ihre Angst. Deswegen loben und preisen wir dich. Wir rufen dich an, Herr, aus unserer Not und bitten dich um deine Gegenwart und Hilfe jetzt und in allen kommenden schweren Stunden.

A m e n

CELLO-VORTRAG
von Edmund Farkas
an der Orgel: Willy Hardmeyer

"Bist du bei mir"
von Johann Sebastian Bach

ABDANKUNGSANSPRACHE

von Armin Sigrist, Pfarrer
an der Kirche Enge in Zürich

Das Leitwort steht im Epheserbrief des Apostels Paulus, im 6. Kapitel, in den Versen 10 und die folgenden:

"Liebe Brüder, es kommt darauf an, stark zu sein. Ihr werdet aber in dem Mass Kraft haben, als ihr sie euch von Christus geben lasst. Es kommt darauf an, gerüstet zu sein. Legt die Waffen Gottes an, damit ihr euch wehren könnt, wenn der böse Geist euch zu Fall bringen will. Denn unser Kampf richtet sich nicht gegen Menschen, sondern gegen verborgene, geistige Mächte, die in dieser Welt, unsichtbar für menschliche Augen, herrschen, gegen allen bösen Geist, der auf dieser Erde umgeht. Nehmt deshalb diese Waffen auf, damit ihr Widerstand leisten könnt, damit ihr euch durchsetzen und das Feld behaupten könnt."

A m e n

Liebe Gemeinde!
Liebe Familie Aeschbach!

Wir sind hier zusammengekommen, um miteinander zu bedenken was es bedeutet, einen Menschen in die unsichtbare Welt zu übergeben. Wir lassen damit die zunächst Betroffenen nicht allein. Man kann sagen gegen eine Abdankung was man will, aber glücklicherweise hat sie diese ganz positive und offensichtliche Seite und diese wesentliche Bedeutung, die von Ihnen allen ausgeht zu denen, die zunächststehen. Dieses Zusammenkommen ist ein Zusammengehören, und zwar nicht nur dann, wenn man lebt und wenn man wirkt und wenn man einander sieht und

wenn man etwas bestellt oder miteinander anderer Meinung ist, sondern ganz bedeutsam wird dieses Zusammenstehen und Zusammengehören in dem, was Sie heute alle zum Ausdruck bringen. Wir sind d a n n recht berichtet, wenn wir nicht als einzelne uns verstehen, sondern als Glieder einer wesentlichen Zusammengehörigkeit. Und wie man ihr auch immer sagen will, sie ist wohl das Bedeutendste, was es unter uns Menschen gibt.

Sie bringen den Nächststehenden zum Ausdruck, dass Sie sie nicht allein lassen; dass Sie mitbetroffen sind; dass Sie in ganz ähnlicher Weise wie Weggefährtin, Sohn oder Tochter oder Geschwister und Anverwandte mitgehen auf diesem Weg, der gezeichnet ist durch das so rasche Hinwegsterben von Adolf Aeschbach. Dieses Zusammenstehen hat seinen wesentlichen Grund darin, dass Sie ihn, unseren lieben Verstorbenen, gekannt haben, und wohl gut gekannt haben. Und ohne dass Sie sich dessen vielleicht ganz bewusst sind, hat das noch einen viel wesentlicheren Grund: Die Zusammengehörigkeit des Lebens und Sterbens bringt uns darauf, dass wir Glieder an einer grösseren Ordnung sind. Und in der Mitte dieser grössten Ordnung steht der, von dem vom ersten Wort an von meiner Seite her die Rede ist: von diesem Herrn Jesus Christus!

Sie sagen vielleicht: Dazu bin ich nicht hergekommen. - Und doch ist die schicksalshafte Zusammengehörigkeit immer wieder ausgerichtet -auch wenn man es nicht weiss und sich nicht bewusst ist- auf diese geistige und geistliche Mitte, die durch diese Gestalt Jesu in diese Welt hineingegeben wurde. Er hatte es ja auch nicht auf die einzelnen zuerst und zuletzt abgesehen, sondern er wollte, dass jeder sich entdeckt als Glied am Ganzen und sich nicht ernst nimmt, sondern beiträgt zu dem, was das Ganze ausmacht. Er will beispielsweise dadurch,

dass er uns immer wieder auf die anderen Menschen verweist, auf die, die schwer tragen, die fast nicht zuwege kommen, jenen bedeutsamen Dienst tun, dass wir nicht an uns selber hängenbleiben. Und genau in diese Aufgabe hinein redet unser Text, der überschrieben ist: Kräfte, die uns gegeben sind.

Wir wollen hier auf den Apostel Paulus hören als Angefochtene in dieser modernen Zeit, die neben viel Grossartigem und Verheissungsvollem auch viel Schwerbelastendes an sich hat, dass es wahr ist: "Es kommt darauf an, stark zu sein." - Aber nun meint ja Paulus nicht die Stärke des Stärkeren, der sich durchsetzen kann dank seines Machtwillens und seines Machtstrebens. Er meint nicht das, dass immer der Kleinere der Unterliegende ist, sondern er meint die Auseinandersetzung darum, ob wir noch Menschen oder nur getriebene Existenzen sind. Und das was er hier im Bild von der Rüstung und den Waffen sagt, ist nun nicht etwas, das uns sofort auf eine Allmend oder in die Kaserne führt, sondern ganz anderswohin. Er sagt es am Schluss: Diese Ausrüstung ist eine Zurüstung, ist ein Sichwappnen am inwendigen Menschen, und hat dort die wesentlichen Bausteine, wo einer um das Hören, um das Stillesein, um das ernsthafte Schweigen weiss, auch vor Menschen, aber ganz besonders vor dem lebendigen Gott.

Ein Betender ist also nicht einer, der etwas dahersagt, das er nicht versteht und nicht glaubt, sondern ein Betender ist einer, der ernsthaft täglich und stündlich um den Sinn seines Lebens ringt und sich durchkämpft gegen alle Widerwärtigkeiten und im Stande ist, auch zu Schwerem und Schwerstem ernsthaft JA zu sagen. Dieses JA-sagen möchten wir auch angesichts dessen, was wir alle zu bedenken haben, hier lernen und still mit auf den Weg nehmen in die nächsten Tage und Wochen hinein.

"Es kommt darauf an, gerüstet zu sein." - Ich bin überzeugt, dass aus dem, was wir heute bedenken, die meisten von uns an eine stille und so wichtige Aufgabe gehen, sich selber zu überlegen wie es dann aussehen wird, wenn deinetwegen oder meinetwegen eine Gemeinde wie heute zusammenkommt zu ernstlicher Besinnung. Dieses Erinnern an unsere menschliche Wesensart scheint zunächst sehr unbequem. Aber diese Aufgabe: Ihr sollt gerüstet sein - ist wohl etwas vom Wichtigsten, was die Seelsorge anbetrifft. Wir wissen alle, Du und ich: wir Menschen sterben. Und wenn es sich an uns oder in unserer Nähe ereignet, sind wir immer wieder ganz und gar überrascht. Es ist wahrscheinlich sehr schwer, aber vielleicht doch möglich, zu leben, ernsthaft und lebendig und voller Beweglichkeit, wie es das heutige Leben verlangt, und gleichzeitig um diese Grenze zu wissen und um diese Ordnung, die uns gegeben worden ist, ohne dass wir dazu etwas zu sagen hatten. Wir wollen es annehmen und wollen darüber nicht im bösen Sinn, sondern im besten Sinn beunruhigt sein, um uns besser auszurichten auf das, was diesem Leben einen rechten, bedeutsamen Sinn verleiht.

Sie sind alle weither, aus der Nähe, aus allen Himmelsrichtungen hiehergekommen, und darin kommt wohl am besten zum Ausdruck diese Mitte, die Adolf Aeschbach für einen riesigen Kreis Menschen bedeutet hat. Wenn diese Mitte von uns hinweggenommen ist in dieser erschreckend raschen Weise, wie sich das am letzten Dienstag, eine Stunde nach Mitternacht, ereignet hat in Magliaso, dann empfinden wir wieder, was es um ein menschliches Leben ist.Vor Ihnen allen ersteht aus direkter Kenntnis und aus den vielen Begegnungen mit ihm das Bild mit einem ganz bestimmten Profil, das Sie besser gekannt haben als ich. Und wenn ich versuche, etwas von dem was zu

Adolf Aeschbach gehört hat nachzuzeichnen, dann bitte ich Sie vor allem um eines: Nehmen Sie Ihr eigenes Begegnen mit ihm als das Bedeutungsvollere, weil das aus der direkten, spontanen Lebendigkeit erstanden ist und nicht über dieses zweite, über das was ich versuche richtig weiterzugeben.

Adolf Oskar A e s c h b a c h wurde geboren im Dörfchen Burg im Aargau, im oberen Wynental, also im Zentrum der schweizerischen Tabakwaren-Industrie. Wir sehen ihn dann auf den verschiedenen Stufen eines guten Werdegangs, beispielsweise dort, wo er als Bezirksschüler zum Kadettenhauptmann seines Dorfes ernannt wurde als Ausdruck der ganzen Anerkennung für den besten Schüler. Er besucht die technische Abteilung der Kantonsschule Aarau und will dann aber aus guter Einsicht hinüberwechseln auf die kaufmännische Tätigkeit, für die er sich an der Handelsschule Minerva in Zürich das nötige Rüstzeug holt.

Dass die Auslandaufenthalte für ihn, den späteren Kaufmann und selbständigen Geschäftsmann, eine ganz besondere Bedeutung hatten, leuchtet jedem unter uns ein, wobei es eine geradezu fröhliche Notiz hier in den Aufzeichnungen des Sohnes gibt, wie sein Vater aus der ersten Zeit berichtete, da er in Le Havre eine Stelle suchte. Er begegnete dort einem Baumwollhändler, der davon berichtete, dass ein gutbezahlter Posten in seinem Geschäft frei sei. Aber an diesen Posten sei die Bedingung geknüpft, dass sie nur ein guter Fussballer erhalte. Ohne zu zögern, hat Adolf Aeschbach diese Stelle übernommen. Er wurde durch ein Gewitter davor bewahrt, schon bei der Probe sagen zu müssen, dass er von Fussball gar nichts verstehe. Erst in der eigentlichen Auseinandersetzung kam dies zum Vorschein. Man hat ihn

zehn Minuten nach Spielbeginn als einen, der gar nicht aufs Feld gehört, weggenommen. Die Stelle aber hat man ihm, sicher der Eignung wegen, gerne gelassen.

Eine Zeit in Oxford schliesst an. Und dann sehen wir ihn wieder in der Heimat, in Menziken, im Mittelpunkt der Tabak-Industrie in der Schweiz, am langsamen und energischen Aufbau des eigenen Weges mit dem eigenen Geschäft.

Man hat es mit der Zeit zu tun, da der bewährte Schweizer-Stumpen und die Zigarre in der Mitte stehen. Und dass sein Vater, als Aargauer aus dem Stumpenland, die neuauftauchende Zigarette als Mode-Torheit bezeichnete, versteht man eigentlich gut. Adolf Aeschbach aber hat die ganze Entwicklung miterlebt und sich ihr mehr und mehr übergeben müssen, wobei es einen ganz besonders berührt, dass er im letzten Monat diese besondere Sparte seines ganzen geschäftlichen Aufstiegs verkauft und einem noch Grösseren in unserer Stadt übergeben hat. Wenn man jetzt weiss, dass er einen Monat später abgerufen wurde, kann man eigentlich etwas von stiller Tragik empfinden; man könnte wohl auch sagen etwas von der Erfüllung, von der Erfüllung eines geschäftlichen Weges bis dorthin, wo man seine Aufgabe in grössere Hände übergibt.

Zu dieser einen Seite, dass man zu den Grossen gehört in der Tabak-Industrie, im Weitergeben der grossen Mengen, ist als Zweites das hinzugekommen, was nach dem zweiten Weltkrieg für ihn eine besondere Chance bedeutete: Vorher kannte man in unserem Land den Kaugummi ja überhaupt nicht. Erst nach dem Krieg ist das eine Möglichkeit geworden, sozusagen als Import über die vielen Amerikaner, die unser Land sehen wollten. Dieser zweite Zweig hat für die Firma immer an Bedeutung gewonnen und ist für das Ganze zur tragenden Linie geworden.

Der wesentliche Einschnitt im geschäftlichen Werdegang ist sicher 1939. Da hatte Adolf Aeschbach die Möglichkeit, die Grosshandelsfirma eines Auswanderers in Zürich käuflich zu erwerben. Es zeugt vom Mut und Uebermut, vom Wagemut unseres Verstorbenen, dass er in jener Zeit diesen Schritt unternommen hat. Dass die Kriegsjahre etwas vom Schwersten gewesen, leuchtet ein.

Wenn wir jetzt versuchen, von der Wesensart von Adolf Aeschbach etwas andeutungsweise zu sagen, dann ist es sicher die ganze Aktivität, die einem auffällt. Sie ist nicht ein Drängen gewesen, sondern ein richtig lebendig Aufgeschlossensein für die ständig neuen Aufgaben. Richtig da zu sein und die richtigen Entscheide zu treffen ist nicht etwas Einfaches. Menschen mit wenig Tragkraft könnten solche Aufgaben kaum bewältigen. Die Menschen, deren Wesen von dieser Kraft geprägt ist, sind glücklich, mit dieser Möglichkeit zu leben. Es gehört nicht zu seinem Wesen, sich in die Mitte zu stellen, sondern durch die Wesensart in der Mitte zu sein, ohne es zu suchen. Das zeugt doch wohl am besten von der Lebendigkeit und der Wärme eines menschlichen Wesens und von der Grosszügigkeit, die aus sich nichts machen muss, weil diese Grösse da ist und lebt.

Wenn man sich vorstellt, was dieser Abschied für die Lebensgefährtin, für Sohn und Tochter und nächste Anverwandte bedeutet, dann könnte es einem zunächst nur wind und wehe werden. Das ist der Ernst des Sterbens, und wir können von diesem Ernst nichts wegnehmen. Aber neben diesem Ernst gibt es doch gute und vielfältige Möglichkeiten, aus dem Leid und der Not wieder aufzustehen. Es ist doch etwas Erfreuliches und etwas Dankenswertes, dass man weiss: Mein Mann, der Vater, der Schwiegervater hat geplant für die nächste Zukunft und hat in Kilchberg eine Eigentumswohnung übernommen, um dort in

der Nähe der eigenen Kinder und der eigenen Enkel zu sein. Genau das ist eigentlich unsere Aufgabe, wenn wir bedroht und Angefochtene sind: Wir wollen den Mut aufbringen für die Aufgabe, die vor uns steht. Wir wollen nicht rückwärts denken und immer nur aus dem Vergangenen das Gegenwärtige sehen. Wir wollen das Vergangene höchstens zum Anlass machen, dafür von ganzem Herzen dankbar zu sein.

Und wenn wir etwas von der Grösse und Wärme eines Menschen verstehen, dann geht es doch darum, das ernst zu nehmen und damit weiterzufahren. Sie wissen selbst, in welcher Weise Adolf Aeschbach zu Ihnen über sein Abgerufenwerden reden würde, wenn er könnte. Es wäre sicher nicht in der Richtung, dass er unser ganzes Leben, von heute bis in alle Zukunft hinein, unter die Klage und unter die Trauer oder gar unter die Verzweiflung stellen möchte. Er würde uns allen aus seiner Wesensart den Mut machen, weiterzufahren, wie er es uns über alle die Jahre hinweg vorgezeigt hat. Darin empfinde ich persönlich immer etwas vom Grossartigen, dass die Menschen, die gehen und die schweigen müssen, mit ihrem Wesen uns die bedeutsamen Dinge, die Leitmotive des Lebensverständnisses, die gute Hoffnung für heute und morgen immer wieder in eindrücklicher Weise mitgeben. Dieses geistige Testament, dieses Hören auf das Was-bist-du-gewesen und Was-hast-du-gewollt, das ist nicht heute abzuschliessen; das müssen wir, jeder für sich, überdenken, ernstnehmen und mit in das eigene Tun hineinweben. Dann aber, wenn wir das tun, sind wir sicher Menschen, die leben angesichts des Todes - aber Menschen, die etwas vom Trost und der Kraft immer neu zu erfahren vermögen.

A m e n

CELLO-VORTRAG

von Edmund Farkas
-mit Orgelbegleitung-

Intermezzo sinfonica aus der Oper
"Cavalleria rusticana"

von Pietro Mascagni

G E B E T

Dich, Herr Jesus Christus, rufen wir an. Ziehe uns zu dir, ziehe uns aus dem Nichtigen und Leeren hinein in deine Fülle. Ziehe uns aus dem Dunkel und der Angst und Bedrohung hinein in dein Licht, hinein in deine Liebe. Wir wären Verlorene ohne dich, du Herr, darum nimm dich unser an und bleibe bei uns, damit wir bei dir bleiben, und schenke es uns, dass wir etwas seien zu deiner Ehre.

Herr, segne uns und behüte uns. Lass dein Angesicht über uns leuchten und sei uns gnädig. Herr, erhebe dein Angesicht auf uns und schenke uns allen, Toten und Lebenden, Frieden.

A m e n

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

Fuga in C-Dur
aus der 2. Orgelsonate

von Felix Mendelssohn Bartoldy, 1809-1847

ADOLF AESCHBACH - WAELLI

Nachruf im Wynentaler Blatt
(Freitag, 24. Juli 1970, Sonntags-Bote)

Am 5. November 1907 erblickte Adolf Aeschbach in seinem Vaterhaus auf der Burg als Sohn des Adolf Aeschbach und der Irma, geb. Eichenberger, das Licht der Welt. In diesem idyllischen Dörfchen verlebte er seine Kinder- und Jugendjahre zusammen mit seinen jüngeren Geschwistern, seinem Bruder Hans und seiner Schwester Margot. Er durchlief die Primarschule Burg und die Bezirksschule Reinach. Anschliessend besuchte er - hinsichtlich seiner beruflichen Zukunft noch im ungewissen - die technische Abteilung der Kantonsschule Aarau. Noch während der Kantonsschulzeit trat jedoch seine kaufmännische Ader je länger je mehr zu Tage, weshalb er anschliessend die Handelsschule Minerva in Zürich besuchte und dort die Handelsmatura erwarb.

Schon in der Kantonsschule hatte Adolf Aeschbach die in Lenzburg wohnhafte und die Handelsabteilung der selben Schule besuchende Martha Wälli kennen und lieben gelernt. An eine Heirat war jedoch vorerst nicht zu denken, denn Auslandaufenthalte zwecks Erlernung von Fremdsprachen und Erweiterung des Horizontes gehörten schon damals zum Rüstzeug eines angehenden Kaufmannes. Wir sehen Adolf als Volontär bei einem Baumwollhändler in Le Havre. Dann besuchte er in Oxford (England) eine Sprachschule und trifft dort abmachungsgemäss wieder mit Martha Wälli zusammen. Am 26. September 1931 wurde dann auch im aargauischen Bad Schinznach geheiratet, und die Jungvermählten bezogen ihr erstes Heim im Bärenhof, Menziken.

Der Vater des Verstorbenen betätigte sich zu dieser Zeit als Vertreter und Agent auf eigene Rechnung für eine bekannte Zigarrenfabrik und besuchte Kunden in der ganzen Schweiz. Adolf Aeschbach jun. trat in diese Kleinfirma ein und begleitete vorerst seinen Vater auf dessen Reisen, wobei er sofort guten und langwährenden Kontakt mit vielen Kunden erwarb. Nebst den altbewährten Stumpen und Zigarren wurde nun auch die Zigarette langsam populär und gefragt. Adolf jun. erkannte, dass ein Vertreter für eine Zigarrenmarke auf die Dauer nicht würde existieren können und wollte sich als Zigarettengrossist etablieren. Er scheiterte jedoch vorerst am Veto seines Vaters, der von der "Modetorheit" Zigaretten nichts wissen wollte. So entwickelte sich der Umsatz wohl ständig, jedoch eher zaghaft.

Am 27. Juni 1932 wurde Adolf Aeschbach Vater seines Sohnes Thomas und am 19. März 1935 seiner Tochter Theres. Im selben Jahr 1935 konnte die Familie ihr neuerbautes Haus auf der Burg beziehen.

Anfangs 1939 ergab sich für Adolf Aeschbach die Möglichkeit, in Zürich die Zigaretten-Grosshandlung eines Emigranten kurzfristig zu erwerben. Trotz drohender Kriegsgefahr und Unsicherheit investierte Adolf nach kurzem Zögern sein ganzes Kapital in dieses Unternehmen. Es folgten die Kriegsjahre, welche für einen selbständig Erwerbenden besonders schwerwiegende Folgen hatten. Adolf leistete mehr als 1200 Diensttage, und der Geschäftsgang war während dieser Zeit entsprechend schlecht. Nach Kriegsende kamen amerikanische Urlauber in die Schweiz und machten unter anderem die Jugend bei uns mit dem bis dahin kaum bekannten Kaugummi vertraut. Adolf Aeschbach erkennt sofort die grossen Zukunftsmöglichkeiten dieses neuen Artikels und bewirbt sich in Amerika um entsprechende Generalvertretungen. Die ersten

Importe tätigt er bereits 1947. Inzwischen entwickelte sich sein Grosshandelsunternehmen dank seinem ständigen Einsatz und seinem Verkaufstalent sprunghaft. Die eine Hälfte der Woche verbringt er in Zürich und während der andern Hälfte sehen wir ihn in Burg.

Im Jahre 1953 - der Sohn des Verstorbenen ist eben ins Geschäft eingetreten - wird die Filiale in Burg mit der nun zum Hauptsitz gewordenen Geschäftsstelle in Zürich zusammengelegt, und die Familie zieht gleichzeitig nach Zollikon/ZH. In weiser Voraussicht hat Adolf Aeschbach als erster Tabakwaren-Grossist die Notwendigkeit der Diversifikation erkannt und deshalb den zweiten Zweig, das Kaugummi- und Konfiseriewarengeschäft mit aller Kraft gefördert. Seine Firma war im Jahre 1969 - genau dreissig Jahre nach Uebernahme des Kleingrossisten in Zürich - nicht nur eine der bedeutendsten Grosshandelsfirmen der Tabakbranche, sondern gleichzeitig auch grösster Kaugummi-Importeur unseres Landes.

Adolf Aeschbach war wenig oder gar nicht aktiv in Politik, Gemeinde und Vereinen. Wohl hatte er seine durchdachte, konkrete Meinung in bezug auf alle weltanschaulichen, moralischen und politischen Probleme, jedoch drängte er sich mit seinen Ansichten ungefragt nie vor. Er suchte keine Biertischgeselligkeit, war jedoch in einer ihm angenehmen Gesellschaft ausserordentlich gesellig, witzig und charmant. Besonders sein Charme, seine natürliche, ungekünstelte Wärme und Herzlichkeit zogen jeden, der mit ihm zusammentraf, unwillkürlich in seinen Bann und machten ihn ungewollt zum Mittelpunkt jeder Gesellschaft.

Obschon geschäftlich stets sehr angespannt, hatte der Verstorbene die schöne Fähigkeit, nach der Arbeit abschalten und seine Probleme vergessen zu können. Er pflegte viele, meist naturverbundene Hobbies. Man denkt

an seine Orchideenkulturen in Burg und Zollikon, die er stundenlang pflegen und bewundern konnte, an seinen prachtvollen Garten im Tessin, mit den vielen, seltenen Pflanzen, an die Skulpturen, die er eigenhändig in seine Patio- und Hausmauer einsetzte, an die eigens aus Brasilien importierten Eichhörnchen und Leguane, die er in seinem Garten ansiedelte, usw.

Diesen Liebhabereien und vor allem seinen von ihm so geliebten vier Enkelkindern wollte er sich in Zukunft noch vermehrt widmen. Statt dessen musste er am 16. Juni 1970 in seinem Heim im Tessin nach wenigen Tagen des Unwohlseins infolge einer Herzschwäche unvermittelt und vor allem viel zu früh von uns gehen.

Adolf Aeschbach ist nicht mehr. In den Herzen und Erinnerungen seiner Angehörigen, Freunde und Bekannten aber wird seine ausgeprägte Persönlichkeit, seine Liebe, seine Warmherzigkeit und Grosszügigkeit gegenwärtig bleiben und weiterleben. -

Zentralbibliothek Zürich
ZM03412565